universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kunst in Tirol, 20. Jahrhundert

wesentlich erweiterter und neu durchgesehener Bestandskatalog der Sammlung des Institutes für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck samt einer Dokumentation der Legate und Nachlässe in zwei Bänden

Bertsch, Christoph

Innsbruck, 1997

Lydia Reitmeir-Chini

urn:nbn:at:at-ubi:2-7291

Lydia Reitmeir-Chini

Selbstporträt, 1970

1920 in Klösterle am Arlberg geboren; lebt in Rinn; entstammt einer Künstlerfamilie; Schule in Innsbruck; 1938-1942 Ausbildung als Schnitzerin und Malerin an der Akademie der Bildenden Künste in München (Prof. Schinnerer); Praxis bei Prof. Moroder (Mayrhofen), Prof. Antoniacomi (Innsbruck); Studienaufenthalte in Italien; Heirat mit Siegfried Reitmeir; Volksschullehrer; wichtigste Werke: »Bergann« und »Hüttenmann«, Beton, Magnesitwerk, Tux; 4 Tabernakelengel, Pfarrkirche Igls; Sgraffiti in Igls, Gnadenwald und Rinn

Ausstellungen: 1970 Universität Innsbruck; 1972 Stadtturmgalerie, Innsbruck; 1980 Kunstpavillon, Innsbruck; 1990 Galerie Palette, Innsbruck; Ausstellungen in Kufstein und Lienz

Literaturauswahl: Tiroler Kulturberichte, Nr. 275/276, 1978; E. Egg. (Vorw.), Tiroler Bildhauer, Innsbruck 1978; H. Mackowitz, in: Tiroler Tageszeitung, 1980/73

Selbstporträt, 1970, Radierung, 16.5 x 12 cm (Plattenrand), unterhalb des Plattenrandes »orig. Radierung Selbstporträt Sylvia Reitmeir-Chini«

Im Zentrum des Schaffens von Lydia Reitmeir-Chini steht der Mensch: »Die Hoffnungen, Wünsche, Verzweiflungen, Sehnsüchte...ich plädiere für eine menschliche Kunst!« (Zitat) . In den verschiedensten Techniken und mit unterschiedlichen Materialien versuchte sie aktuelle Probleme und ihre Kritik an der Gesellschaft in die Kunst umzusetzen. Nicht in abstrakten Metaphern sondern in einem ausdrucksstarken Realismus, der vor allem ihre Porträts kennzeichnet. Das Selbstporträt von 1970 zeigt schonungslos ihr alterndes Gesicht mit tiefen Falten um den Mund und starken Augenringen. Mit einem fast brennenden, intensiven Blick schaut sie in unbestimmte Ferne. Ein Porträt eines arbeitsreichen und nachdenklichen Lebens.

M.H.

Lydia Reitmeir-Chini

Die Spielmenschen, 1970

Die Spielmenschen, 1970, Radierung, 14.2 x 17 cm, signiert und datiert rechts unterhalb des Plattenrandes; links unten »orig. Zinkhochätzung«, Mitte unten »Spielmenschen«

Wenn der Mensch im Zentrum der Kunst Reitmeirs steht, so könnte man in dieser kleinen Radierung eine Allegorie auf das Leben sehen. Zwei Menschen, Mann und Frau, sind mit einem Würfelspiel beschäftigt. Die Frau liegt, den Oberkörper auf den Ellbogen aufgerichtet, auf der Seite, hinter ihr sitzt der Mann, der sich auf seinen Arm über ihre Füße hinweg aufstützt. Nur dünne weiße Linien umranden die runden Formen der schwarzen Körper, die ineinander zu fließen scheinen. Die Nacktheit der beiden erweckt die Assoziation mit dem natürlichen, zum Urzustand zurückgekehrten Menschen. Sie sind ganz in ein Würfelspiel vertieft, das eines der ältesten Glücksspiele der Menschheit ist. Das Spiel mag hier somit das Leben bedeuten, das von Glück und Schicksal bestimmt ist.

M.H.